

Wie Stiefelgeissen die Alp Mädems «reinigen»

1983 galten die einheimischen Stiefelgeissen als beinahe ausgestorben und mussten von der ProSpecieRara und einigen Züchtern aus dem Sarganserland gerettet werden. Heute erholen sie sich langsam und verhindern unter Aufsicht der Familie Aggeler die Verbuschung der Melser Alp Mädems.

von Ignaz Good

Morgen Samstag kehren nebst Hunderten Kühen und Rindern auch rund 80 Stiefelgeissen von der Alp Mädems ins Tal zurück. Die alljährliche Alpbefahrt der Stiefelgeissen ist keineswegs eine Selbstverständlichkeit, ist es doch der ProSpecieRara und dem 1993 in Quinten gegründeten Stiefelgeissenzüchterverein Schweiz SGS zu verdanken, dass es die Ziegenrasse überhaupt noch gibt. Nach der Rettung der letzten verbleibenden Stiefelgeissen im Jahr 1983 konnte die ProSpecieRara den Auftrag zur Rettung und Erhaltung der ursprünglich aus dem Sarganserland stammenden Geissenart zehn Jahre später an den neu gegründeten SGS weitergeben.

Pionierfamilie Aggeler

Noch während die Sömmerung von Ziegen auch im Weisstental langsam Fuss fasste, sahen der damals 60-jährige Natur- und Tierfreund Bernhard Aggeler-Halg und seine Frau Regina, welche Gefahren den hiesigen Alpen wegen Verbuschung drohten. Die mechanische Entbuschung mit Freischneidern und Motorsägen konnte das allgegenwärtige Problem nicht lösen, da die Pflanzen viel zu schnell wieder nachwuchsen. Die Familie Aggeler wollte das Problem umweltchonend und effizient angehen und startete vor fünf Jahren in Zusammenarbeit mit der Alp Mädems ein Projekt zur Bekämpfung der Verbuschung der Alpen.

Als ehemaliger Präsident des SGS hatte Aggeler die Idee, die als besonders robust geltenden Stiefelgeissen zu



Stoppen die Verbuschung der Alp Mädems: Die einheimischen Stiefelgeissen.

nutzen. Welch wertvollen Dienst die Geissen während der Sommertage in den Flanken der Berge leisten, lässt sich anhand der Alp Mädems exemplarisch erläutern. In eingezäunten Gebieten können sie sich auf knapp 40 Hektaren frei an den Berghängen bewegen und so die Landschaft instandhalten, indem sie Sträucher, Stauden und langes Gras fressen. Beim ersten Praxistest im Jahr 2014 zeigte sich, dass sich die Geissen positiv auf die Reduzierung der Verfilzung und Verbuschung und die Steigerung der Biodiversität auswirken. Da langes Gras im Winter als «Rutschbahn» für den Schnee dienen kann, konnte sogar die Lawengefahr

gesenkt werden. Die Testphase zeigte, dass die Tiere zwei bis drei Jahre im gleichen Gebiet gehalten werden müssen, um das gewünschte Resultat zu erzielen. Eine Nachpflege ist erst nach drei bis fünf Jahren wieder nötig. Das macht die Ziegen zu wertvollen Helfern.

Typische Mischfresser

Ziegen, unabhängig von ihrer Rasse, können die Verbuschung von Weiden verhindern, da sie anders als Rinder, Pferde oder Schafe nicht nur Gras fressen. Die Geissen sind typische Mischfresser, welche Abwechslung lieben. Ihre bewegliche Oberlippe macht es ih-

nen leichter, Pflanzen mit Dornen oder Stacheln zu fressen. Ferner können sich Ziegen zeitlich begrenzt auf die Hinterbeine stellen und erreichen so Stellen mit einer Höhe von bis zu 180 Zentimetern. Weil sie ausserdem noch ausgezeichnete Kletterer sind, erreichen sie auch abgelegene Flächen und Vorsprünge. Für die Geissen ist es sehr wichtig, dass sie durch spezielle Enzyme in ihrem Speichel in der Lage sind, tanninhaltige Gehölzteile ohne gesundheitliche Schäden zu verdauen. Im Gegenteil, Gerbsäuren und andere sekundäre Pflanzenstoffe helfen ihnen bei der Verdauung und fördern ihre Gesundheit.



Kümmern sich um das Wohl der Geissen: Regina und Bernhard Aggeler-Halg.



Bilder Ignaz Good

Leserbrief

Die Vorbildfunktion nicht wahrgenommen

Als ich am letzten Montagmorgen, 10. September, in Sevelen, Rathaus den Bus 08.58 Richtung Sargans besteigen wollte, hatte dieser schon mindestens fünf Minuten Verspätung und war völlig überladen mit einer grossen Gruppe von Jugendlichen (offenbar eine Schulklasse mit erwachsenen Begleitpersonen, insgesamt zwischen 20 und 30 Personen). Der Bus war so voll, dass die hintere Türe gar nicht

mehr geöffnet wurde/werden konnte. Ich und weitere Passagiere mussten uns ganz vorne im Eingangsbereich, noch vor der beweglichen Abschränkung direkt neben dem Fahrer, platzieren, also dort, wo man aus Sicherheitsgründen während der Fahrt gar nicht stehen dürfte.

Bis Sargans stiegen noch weitere Passagiere zu, aber kaum jemand aus, sodass die Platzsituation immer prekärer wurde. Ich wage mir nicht auszumalen, was bei einer Vollbremsung mit den Passagieren ganz vorne passiert wäre. Ein sicheres Festhalten oder gar ein sicherer Stand wurde angesichts der Überbelegung immer schwieriger. In Trübbach, Dornau, mussten dann schliesslich eine Roll-

stuhlfahrerin und ihr Begleiter draussen bleiben – die allerschwächsten Verkehrsteilnehmer hatten also das Nachsehen, was mehr als nur bedenklich ist. Als die Schulklasse in Sargans, Bergwerk, endlich ausstieg, dauerte dies unendlich lange. Alle zwängten sich umständlich langsam durch den hinteren Ausgang hinaus, anstatt sich aufzuteilen. Der Chauffeur griff nicht ein und mahnte nicht zur Eile, ebensowenig wie er die Passagiere aufforderte, dichter aufzuschliessen, als der Platz immer knapper wurde. Naheliegenderweise war die Verspätung in Sargans dann noch grösser, sodass ich es gerade mit knapper Not schaffte, den bereits wartenden Anschlusszug zu erwischen.

Wie eine Rückfrage beim Busunternehmen ergeben hat (das im Übrigen auf meine Sicherheitsbedenken mit keinem Wort eingegangen ist), lag für die Schulklasse keine Anmeldung vor, obwohl eine solche auf der Website des Busunternehmens für Gruppen verlangt wird. Diese unentschuldbare Unterlassung der verantwortlichen Lehrkräfte zeugt von einem unterentwickelten Verantwortungsbewusstsein und erschreckender Gleichgültigkeit gegenüber den Mitmenschen. Wie sollen solche «Pädagog(innen)» glaubwürdig in der Lage sein, eine Vorbildfunktion für die ihnen anvertrauten Jugendlichen wahrzunehmen?

Werner Hagmann, Hochstrasse 36, 8044 Zürich

Urs Roemer spricht zum 1. Weltkrieg

Im aktuellen Programm des Kulturkreises Walenstadt referiert Historiker Urs Roemer zum Thema «100 Jahre nach dem 1. Weltkrieg».

Walenstadt. – Im vergangenen Jahr hatte der einheimische Historiker Urs Roemer beim Kulturkreis Walenstadt über



die Reformation referiert. In diesem Jahr widmet er sich in vier Vorträgen dem 1. Weltkrieg. Die Referate finden jeweils am Freitagabend um 20 Uhr in der Bibliothek Walenstadt statt. Start ist am 21. September.

«Sarajevo» machte den Anfang

Das erste Referat steht unter dem Titel «Wir sind alle hineingeschlittert»: Vom Attentat von Sarajevo zum Kriegsausbruch». Roemer beginnt mit dem 28. Juni 1914. An diesem Tag wird in Sarajevo der österreichisch-ungarische Thronfolger Franz Ferdinand zusammen mit seiner Frau ermordet. Im August sind die Grossmächte Europas in einem Krieg, der bis dahin ungekannte Zerstörungen zur Folge hat, Opferzahlen in nie zuvor dagewesener Höhe fordert und am Ende zu einer Umgestaltung der Landkarte Europas und dem Ende der grossen Monarchien Deutsches Reich, Österreich-Ungarn und Russland führt.

Hartes Soldatenleben

Das zweite Referat vom 28. September ist dem Thema «'Süss und ehrenvoll ist es, fürs Vaterland zu sterben!': Das Leben der Soldaten im Ersten Weltkrieg» gewidmet. Gegenstand des Vortrags sind Bilder von Soldaten, die mit Begeisterung und in Erwartung eines kurzen Kriegs in den Kampf ziehen, der für sie bald Tod und Verstümmelung bereithält und am Ende Millionen Tote, Verwundete und Traumatisierte hinterlässt.

Am 16. November steht Roemers Vortrag unter dem Titel «Wenn es so weitergeht wie bisher, ist in einem guten Monat alles vorüber»: Der Krieg an der Heimatfront». Wie der Referent darlegt, bringt der Erste Weltkrieg unter vielen neuen Wortschöpfungen auch den Begriff «Heimatfront» hervor. Damit verbunden ist die Tatsache, dass der moderne und mit industriellen Mitteln geführte Krieg eine totale Umstellung von Wirtschaft und Alltag in den kriegführenden Staaten zur Folge hatte.

Am 23. November gehts weiter mit dem Referat «Furchtbar waren die vier Jahre (...) das Morden ist vorbei»: Der Krieg findet sein Ende». Nach jahrelangem Ringen mit Millionenverlusten geht der Krieg im November 1918 zu Ende. Im Jahr zuvor spielten sich zwei Ereignisse ab, welche das 20. Jahrhundert während der folgenden Jahrzehnte massgebend prägen sollten: Die USA treten in den Krieg ein und das Zarreich wird durch die Russische Revolution erschüttert.

Der fünfte Teil, der im Frühjahr 2019 die Referatereihe zum 1. Weltkrieg abschliesst, befasst sich dann mit den Friedensverhandlungen, beziehungsweise der Aufgabe «Make the world safe for democracy». (pd)